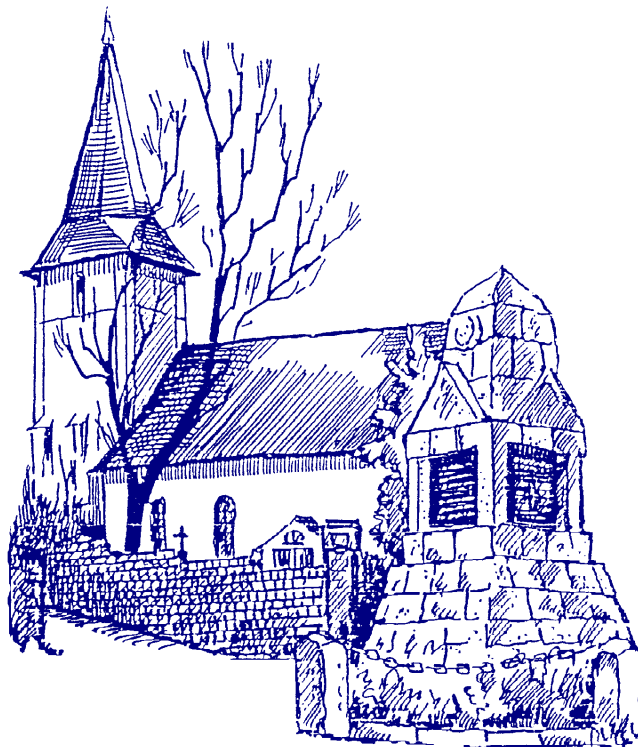


**Kirchspiel Goldbach**

**GOLDBACHER**  
**Chronik**

**Band 2**



**KREIS WEHLAU/OSTPREUSSEN**

# **Harry Schlisio**

*Lauda-Königshofen*

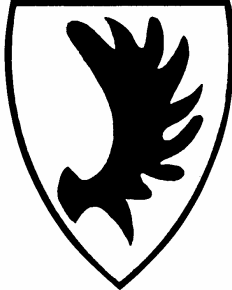
*Januar 2001*



## **Goldbach** mit seinen Gemeinden im Kirchspiel



Ostpreußen



## **Zum Geleit**



***"Wenn einem nicht ein  
wundersames Bild in  
der Seele fehlen soll,  
dann muss man Ostpreußen  
gesehen haben."***

*W.v.Humboldt*

***Merkwürdiges Land, in dem das Schweigen Sprache wird,  
in das uns immer wieder neue Sehnsucht zieht,  
wenn wir einmal in die Tiefe  
seiner Einsamkeit getaucht sind.  
Wer seinen Zauber einmal gespürt hat,  
lässt ein Stückchen seiner Seele dort.***

*Hansgeorg Buchholz*



022-0001

## ***Unsere Goldbacher Kirche***



## Wer das nich jesehn hat, hat garnuscht jesehn

Wenn einer so prahlt, daß er alles schon sah,  
daß Deutschland er kenne, schon hier war und da,  
dann frag ich : "Ja is Ihnen denn auch bekannt  
de schenste Provinz, unser Ostpreußenland?"  
"Was", sagt der, als hätt er nicht richtig gehört.  
"Ostpreußen? Ja ist das denn sehenswert?"  
"Ja Ostpreußen", sagt ich, nich mißzuverstehn:  
"Wer das nich jesehn hat, hat garnuscht jesehn!"



Was denken se denn von Keenigsberg nur?  
Da sehn se noch Handel und deutsche Kultur.  
Das Schloss und dem Dom und dem Pregel,  
wo fließt wie Grog, dem untere Nas  
man sie gießt, dem Hafe, dem Ostpreißeischen Gaul,  
dem Fischmarkt, de Fischweiber mit ihrem Maul.  
Einmal übre Fischbrück bloß müßten se jehn:  
"Wer das nich jesehn hat, hat garnuscht jesehn!"

Vom Samland - da sind se rein wie behext,  
das ist das Land, wo der Bernstein wächst,  
der Halbedelstein, unser Ostpreußengold,  
womit das Majellchen schmicken sich soll'  
davon a Brosch so am Hals oder Kett,  
da wirken se wie die Venus so nett!  
Da staunen die Männer, da bleiben se stehn:  
"Wer das nich jesehn hat, hat garnuscht jesehn."



Ei, die Bäder der Ostsee! Wo gibt's solchen Strand?  
Da liegt nich e Steinche im schneeweißen Sand.  
Die Steilküste sehn, sofort sind se baff,  
die Kurische Nehrung, das Kurische Haff!  
Das jibt es bloß einmal, das fassen se kaum,  
da stehn se wie e Kind unterm Weihnachtsbaum!  
Vor Schönheit, da können se de Augen kaum drehn!  
"Wer das nich jesehn hat, hat garnuscht jesehn!"

Und denn Masuren! Ach is des e Pracht!  
Das hat unser Herrgott mit Liebe gemacht.  
Unzählige Seen, welch himmlischer Reiz!  
Die Wälder, de Heide, das Angerburgkreuz!  
Die Hiegle, die Burgen, manch ritterlich Schloß!  
Wer hier war und einmal das Wunder genoß,  
der konnt sich nicht trennen, der rief noch beim Gehen!  
"Wer das nich jesehn hat, hat garnuscht jesehn!"



Agnes Miegel



Immanuel Kant

Des Landes Bewohner der Bauer einst war,  
und Fischer und Kaufleut' und Künstler sogar.  
Berühmte Gelehrte und Größen von Geist,  
die bracht es hervor, so behaupt ich ganz dreist.  
Ein Mann von Weltruf sei hier nur genannt.  
Er ist Deutschlands Stolz, der Immanuel Kant!  
Das Land solcher Männer - jetzt werden Se's verstehn:  
"Wer das nicht jesehn hat, hat garnuscht jesehn!"

## Vorwort

022-1000



Indem wir Menschen altern, wird uns, oft unbemerkt, Stück für Stück unsere Erinnerung genommen, bis zuletzt das ewige Vergessen kommt, dem keiner entgeht.

Damit verblasst aber auch unsere alte wechselvolle Geschichte zu unserer ostpreußischen Heimat mehr und mehr, und die Gefahr ist groß, dass sie für immer verloren geht.

Diese Erkenntnis habe ich im Verlauf der Jahre ab 1993, in denen ich das Material für diese Dokumentation zusammen getragen habe, immer wieder gewinnen müssen.

Dieses hat mich bewegt, das vorhandene Material aus unserer Heimat, dem Kirchspiel Goldbach, in Buchform zusammen zu stellen. Damit möchte ich dazu beitragen, die vielseitige und wechselvolle Geschichte unserer Heimat unverlierbar für die Zukunft zu bewahren.

Leider war es mir nicht vergönnt, aus alten Chroniken, Büchern und in Archiven umfangreiches Material aus unserer Vorgeschichte ausfindig zu machen.

Dank des großen Entgegenkommens unserer Landsleute, die mir mit bemerkenswertem Interesse an der Sache das unschätzbare Material von alten Bildern sowie alten Dokumenten zur Reprographie zur Verfügung stellten, wurde diese Zusammenfassung erst möglich.

Sicherlich ist der lange Entwicklungsweg unseres Kirchspiels Goldbach über viele Jahre und Jahrhunderte, mit all seinen Höhen und Tiefen menschlichen Daseins, von der Vergangenheit bis hin zur Gegenwart hier nicht aufgezeigt.

So wird es denn auch für den einen oder anderen Leser Dinge geben, die er in diesem Buch nicht findet, hierfür bitte ich um Verständnis. Sollten inhaltliche, nachweisliche Fehler entdeckt werden, bitte ich herzlich um Mitteilung, damit diese im Original verbessert werden können.

Der Werdegang dieses Buches war stets begleitet von dem Gedanken, dass es keine schönere Aufgabe gibt, als unsere Vergangenheit wach zu halten und das Heimatgefühl in uns zu stärken.

Möge es dem Verfasser dieses Buches nun gelungen sein, mit dem vorhandenen Material einen Teil unserer Dorfgeschichte so aufbereitet zu haben, dass sie in der Gegenwart und in der Zukunft gerne gelesen wird und als Nachschlagewerk Verwendung findet.



*Harry Schlisio*  
Harry Schlisio

**Güter in der Gemeinde Goldbach.**

Zur politischen Gemeinde Goldbach gehörten die folgenden drei Güter:

**Garbeningken mit 281,10 ha**

**Groß Köwe mit 362,88 ha**

**Karpau mit 236,42 ha**



Eigentümer: Gut Garbeningken  
Gut Groß Köwe  
Gut Karpau

Max Hoth  
Edgar Panzer  
Franz Scheffler



**Max Hoth**

30.07.1864  
20.01.1955

022-0238

022-0043



**Gut Garbeningken**



**Franz Scheffler**

18.09.1898  
28.04.1954

022-0221

022-0202



**Gut Karpau**

**Edgar Panzer**

24.12.1895  
25.06.1972

022-0237



022-0208



**Gut Groß Köwe**



Die Vorgeschichte zum

## ***Rittergut Garbeningen***

Der Altpreuße Nicolas, Dolmetscher des Marschalls, besaß 12 Hufen im Kammeramt Schaken neben der Domäne Geilgarben, zwischen den Dörfern Perwissau und Springau. Der Marschall Gottfried von Linden bewog ihn, diese 12 Hufen dem Orden abzutreten.

In einer zu Königsberg am 28. November 1376 ausgestellten Urkunde verlieh ihm der Marschall dafür 30 anscheinend noch wüste Hufen im Kammeramt Cremitten, im Felde Garbenik an der Deime, schon nahe an der großen Wildnis gelegen, mit wesentlichen Vorrechten; denn er erhielt kölmisches Recht, das den Nationalpreußen nur sehr selten verliehen wurde, 30 Hufen zu nur einem Ritterdienst und die volle Gerichtsbarkeit.

### **Die Urkunde lautet:**

Wir, Bruder Gottfried von Linden, oberster Marschall des Ordens der Brüder des Spitals Sankte Marien des Deutschen Hauses von Jerusalem, tun kund Allen, die diesen Brief ansehen, hören oder lesen, daß wir Nickel Tolk unseren Getreuen abgewechselt haben zwölf Hufen, gelegen bei unserm Hofe Gailegarben und zwischen Springow und Prewissow. Dafür wir ihm gegeben haben von Verhängnis des ehrbaren und geistlichen Mannes, Bruder Winrich von Knipprode, Hochmeister des Ordens, und auch mit Rat und Vollwort unserer ältesten Brüder dreißig Hufen, die gelegen sind auf dem Felde Garbeniken zwischen den Dörfern Goldbach und Goldberg genannt und stößt an die alte Deime binnen den Grenzen, wie sie ihm von unseren Brüdern angewiesen sind, dem vorgenannten Nickel und seinen rechten Erben und Nachkömmlingen zu kölmischem Rechte frei erblich und ewiglich zu besitzen.

Wir verleihen auch dem vorgenannten Nickel und seinen rechten Erben und Nachkömmlingen die großen und kleinen Gerichte über seine Leute, sofern sie binnen der Güter etwas vergeben. Sofern sie aber sich mit unsern Leuten verwirren oder mit ihnen etwas von Gerichtswegen zu tun haben, sollen sie vor dem Vogt zu Gericht stehen. Wir wollen auch, daß der vorgenannte Nickel und seine Erben und Nachkommen vor dem Vogt zu Recht stehn sollen, sofern jemand gerichtlich mit ihnen zu tun hat. Wir verleihen auch dem vorgenannten Nickel und seinen Erben und Nachkömmlingen freie Fischerei in dem Fließ, das Nene geheißten ist, mit Angeln, Säcken und kleinem Zeug zu Tisches Notdurft und nicht zu verkaufen.

Wegen dieser Belohnung und Gabe soll uns der ehgenannte Nickel und seine rechten Erben und Nachkömmlinge dienen mit Pferden und Waffen nach des Landes Gewohnheit zu allen Heerfahrten, Landwehren, neue Häuser zu bauen, alte zu brechen oder zu bessern wenn, wieviel und wohin sie von uns oder unsern Brüdern geheißten werden. Wir wollen auch, daß, welche Bauern auf dem Gut sitzen, zu des Landes Notdurft tun sollen und dienen gleich unsern Bauern, die zu kölmischen Rechten sitzen.

Zu ewigem Zeugnis und Stetigkeit dieser Dinge haben wir unser Siegel an diesen Brief hängen lassen, der gegeben ist zu Königsberg im Jahre unseres Herrn 1376 am achten Tage unserer Frauen Wurzweihe (den 28. November 1376). Dies bezeugen unsere lieben treuen Brüder: Bruder Johann von Lorch, Vogt zu Samland, Bruder Werner von Ubisheim, Hauskomtur zu Königsberg, Bruder Conrad von Königseck, Pfleger zu Tapiau, Bruder Peter Klein, unser Waldmeister zu Tapiau, und Bruder Hannus Francke, unser Kompan.

Dass die 30 Hufen noch wüst waren, geht sowohl aus der Bezeichnung Feld Garbeniken als aus der Erwähnung von etwaigen Bauern hervor. Interessant ist die Urkunde auch aus dem Grunde, weil sie sich sehr klar über die Gerichtsverhältnisse verbreitet. Der Besitzer steht unter der Gerichtsbarkeit des Vogtes, auch die Leute sollen dahin gehören, wenn sie mit anderen in Streit geraten. Nur wenn seine Leute innerhalb der Gutsgrenzen sich in die Haare geraten, tritt die Gerichtsbarkeit des Brotherrn in Kraft.

Ein mächtiger Einwandererstrom ergoss sich damals nach Preußen. Am 2. Dezember 1389 gibt der gewesene Tolk Kuncke von Laukischken, wahrscheinlich der Sohn des Nicolas, 22 Hufen her, um ein Dorf mit kölmischem Recht gegen den Zins von 14 Skot und 2 Hühnern die Hufe und Scharwerkspflicht zu gründen.

**Die Urkunde lautet:**

Von Geheiß und mit Unterweisung meines gnädigen Herrn und geistlichen Mannes, Herrn Konrad von Wallenrod, Großkomtur deutschen Ordens.

Wissentlich sei allen, die diesen Brief sehen, hören oder lesen, daß ich, Kuncke von Laukischken, ehemaliger Tolk des Marschalls, gebe und verleihe mein Dorf Garbeniken, es zu besitzen zu kölmischem Rechte, erblich und ewiglich zu gebrauchen, so wie ich auch kölmisch Recht habe in meinem Hauptbrief darüber. Dasselbe Dorf soll 22 Hufen in seinen Grenzen haben, die ich ihm selbst genau angewiesen habe.

Die Einwohner dieses vorbenannten Dorfes sollen pflichtig sein, mir und meinen rechten Erben und Nachkömmlingen alle Martin jährlich von jeder Hufe 14 Scot gewöhnlicher Münze nach Gewohnheit des Landes und zwei Hühner ohne Verzug zu zinsen. Auch sollen sie mir scharwerken zu meiner Notdurft, wenn ich es bedarf.

Zu ewigem Gedächtnis dieser Dinge habe ich mein Siegel an diesen Brief hängen lassen, der gegeben ist zu Cremitten im Jahre unseres Herrn Christi 1389 am Tage Thomae des Zwölfboten.

Zeugen dieser Dinge sind Freunde und Fremde, nämlich: Herr Sander von Mulen, ein Ritter, Herr Nikolaus Pike, Pfarrer zu Cremitten, Andreas und Jakob, meine Brüder, und viele andere treuwürdige Leute.

Die Umschrift der Urkunde, die Spuren des Siegels zeigt, lautet:  
Garbnicken 22 huben 1389 Cremitten am Tag Tomae.



**Marienburg, Sitz des Deutschen Ordens.**



Geschichtliches zum

## ***Rittergut Garbeningken***

Die erste Urkunde über Garbeningken stammt aus dem Jahre 1376 und berichtet, dass das Gut in Größe von 6 "Huben" dem Tolk (Dolmetscher) des Deutschen Ordens, Nickel, verliehen wurde. Es war altpreußischer Besitz und lag in ziemlich wüstem Zustand nahe der großen Wildnis. Nickel muss wohl das volle Vertrauen des Ordens gehabt haben, da ihm die "großen und kleinen Gerichte" über seine Leute verliehen wurden, was bei einem Alt-Preußen sehr selten vorkam. Ferner steht in der Urkunde: "Wir wollen auch, dass welche Bauern auf dem Gute sitzen, zu des Landes Notdurft tun sollen und dienen sollen gleich unseren Bauern". Und der Tolk mußte "dienen mit Pferden und Waffen nach des Landes Gewohnheit zu allen Heerfahrten, Landwehren, neue Häuser bauen, alte zu brechen und zu bessern, wenn, wieviel und wohin sie von unseren Brüdern geheißt werden".

Der Name des Gutes hieß damals Garbeningken und bedeutet "auf dem Berg gelegen". Die Bezeichnung erklärt sich wohl daraus, daß der Höhenunterschied zwischen der Hoflage und der Goldbachfließ recht augenfällig ist. Tolk Nickel hat Garbeningken nicht lange besessen, schon 1389 wird es - anscheinend von seinem Sohn - zur Ansiedlung der dem Deutschen Orden nachströmenden Westdeutschen aufgeteilt. Dazu wurden 8 Huben Karpow (heute das Gut Karpiau) abgetrennt. Das war der östlichste Teil des Gutes, bestehend aus "Wald, Wiesen, Brüchen, Raum und Unraum". Urkunden von 1620 erwähnen Garbeningken mit zwei dazu gehörigen Vorwerken: Brandlauken und Hirschfeld. Brandlauken - auf einer Karte von 1810 noch eingezeichnet - ist in verfallenem Zustand 1860 abgebrochen worden. Vorwerk Hirschfeld - auf der gleichen Karte eingezeichnet - war Mitte des 19. Jahrhunderts nicht mehr vorhanden. Der Name ist auf die Ziegelei übergegangen, die an anderer Stelle gebaut war.

Ab 1620 lassen sich die Besitzer des Gutes lückenlos nachweisen. Die Kaufpreise des Gutes schwankten durch die Jahrhunderte, jeweils nach der wirtschaftlichen Lage der Landwirtschaft enorm. 1810 bestand etwa die Hälfte des Gutes aus Wald. Sonst gab es wie üblich ein Winterfeld, ein Sommerfeld, ein Brachfeld. Nach einem Vermessungsregister des Jahres 1841 bestand noch diese Einteilung. Die "Manns", d.h. Schmied, Radmacher, Maurer, Zimmermann, Schneider, hatten nicht unwesentliche Teile an Wiesen und Äckern.

Seit 1852 war das Gut im Besitz der Familie Hoth. Georg Hoth, ein unternehmungslustiger junger Landwirt aus Mecklenburg, kaufte Garbeningken in einem wirtschaftlich trostlosen Zustand. An Inventar fand er 2 Kühe, 4 Gespanne zu je 4 Pferden und 300 Schafe vor. Die Gebäude mußten gestützt werden. Ein Gutshaus war nicht vorhanden. Die Arbeiter waren nicht an intensive Arbeit gewöhnt, reichten sich z.B. in Ermangelung von Forken das Heu mit den Händen zu. Gedroschen wurde mit dem Flegel. Die Arbeiter wohnten in Holzhäusern mit Lehmfußboden und Strohdach. Die allgemeine Verkehrslage war unvorstellbar. 1852 gab es in der Provinz nur eine Chaussee, und zwar die von Königsberg nach Russland.

Die Eisenbahn ging erst bis Braunsberg, 1853 wurde sie dann bis Königsberg fertig. Das Getreide wurde auf dem Wasserweg verladen (Deime, Pregel). Es ist aber auch einmal vorgekommen, daß ein Kahn einfroren und entladen werden mußte. Das Getreide musste anschließend auf grundlosen Wegen nach Königsberg gefahren werden. 1867 wurde die erste Chaussee im Kreis Wehlau gebaut. Die Initiative hierzu kam im Wesentlichen von Georg

Unermüdlich wurde an der Verbesserung des Gutes gearbeitet. Im Sommer 1853 wurde das jetzige Gutshaus an einer Seite des mit sehr schönen alten Linden umgebenen Gutsgartens gebaut. Die Insthäuser wurden massiv untermauert. In der Landwirtschaft wurde eine geregelte Fruchtfolge eingeführt. Von der ersten Schiffsladung Guano, die nach Königsberg kam, wurde zum Entsetzen der Nachbarn gestreut. Die Ernten steigerten sich. Eine neue Scheune mußte gebaut werden.

Stubbenland wurde in mühevoller Arbeit urbar gemacht, die Kompostierung der Wiesen eingeführt, Torf gestochen, eine Drillmaschine angeschafft (eine der ersten in der Provinz). Ein großer Viehstall wurde gebaut, der Hof gepflastert und eine kleine Molkerei zur Verarbeitung der eigenen Milchproduktion eingerichtet und vieles andere mehr.

1901 übernahm der Sohn des Georg Hoth, Max Hoth, das Gut Garbeningken. Er begann selbst mit der eigenen Aufzucht einer hochleistungsfähigen Rindviehherde, die er 1908 an die ostpreußische Herdbuchgesellschaft anschloss. Damit mußte die Weidewirtschaft eingeführt werden, während bis dahin das Vieh nur zur Nachweide der Futterschläge im Herbst auf die Weide kam. So legte er mehrere Schläge zu Dauerweiden nieder. Etwas später begann er auch die Pferde für den eigenen Bedarf aufzuziehen.

In eigener Regie drainierte er das ganze Gut, baute die Ziegelei um, ebenso die 5 Insthäuser, die unterkellert und mit massiven Dächern versehen wurden und nun für 16 Familien Raum boten. 1907 wurde der Wald, der nach Ansicht Sachverständiger schlagreif war, verkauft. 83 Morgen wurden in den folgenden Jahren wieder aufgeforstet, 47 Morgen in mühevoller Arbeit teils zu Ackerland, teils zu Weiden urbar gemacht. Der Verkauf ermöglichte die weitere Modernisierung des Betriebes. Maschinen wurden angeschafft, neue Scheunen gebaut, das Gutshaus modernisiert, eine eigene Gutsschmiede und Stellmacherei geschaffen.

So brachte Max Hoth das ganze Gut, trotz wirtschaftlich schwerster Lage, Krieg und Inflation durch Sparsamkeit, seinen unermüdlichen Einsatz und stets der jeweiligen Lage angepassten vorsichtigen Kalkulation auf einen hohen Kulturzustand.

Während des 2. Weltkrieges bewirtschaftete seine Tochter Erika Hoth, staatl. geprüfter Landwirt, das Gut unter äußerst schwierigen Verhältnissen. Trotzdem gelang es ihr, die erfolgreiche Aufbauarbeit der früheren Generationen fortzusetzen. Beim Zusammenbruch 1945 blieb eine noch ungedroschene Rekordernte - wie noch nie erlebt - in der Scheune zurück, Felder, Wälder und Gebäude in gutem Zustand, die schöne Herdbuch-Herde - kurz gesagt, ein gesunder, mit viel Liebe und Können gepflegter Landbesitz. 2 Tage später waren die Russen schon dort.

1948 brachten die letzten von dort ausgewiesenen Deutschen noch einmal Nachrichten heraus. Danach standen noch alle Gebäude, d.h. die Bretter von den Scheunen waren abgerissen, alle Ziegeleigebäude, außer dem Ziegelofen waren verschwunden. Das Ackerland nur etwa zur Hälfte bewirtschaftet, alles andere, auch der Garten verwildert, der Hofteich mit Schilf zugewachsen und ausgetrocknet, die Wälder teils ausgeraubt, teils abgebrannt. Einige der uralten Linden im Hof und Garten, die noch aus der Ordenszeit stammen sollen, sind geschlagen. Es besteht zur Zeit keine Möglichkeit, etwas über den Zustand des Gutes zu erfahren.

**gekürzter Auszug einer Niederschrift**



**Goldbach vor 1945**

**Güter in der Gemeinde Goldbach.**



**Blick auf das Gut Garbeningken,  
gesehen von der Chaussee nach Labiau.**

022-0180



022-0043



**Eigentümer:  
Max Hoth**

**Das Gutshaus Garbeningken  
im Sommer**



**Das Gutshaus Garbeningken,  
tiefverschneit im Winter**



022-0181



## **Gut Garbeningken**

022-0182



**Die Gartenseite  
des Gutshauses im Sommer**

**Die Gartenseite  
des Gutshauses Garbeningken,  
tiefverschneit im Winter**



022-0183

022-0184



**Kreis Wehlau**

**Gut Garbeningken,  
Ansicht der Scheunen.**





**Gut Garbeningken**

022-0043

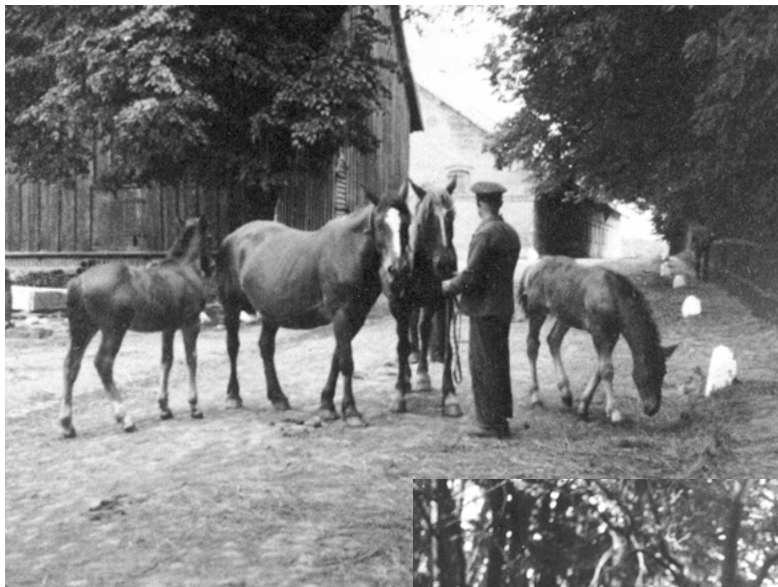
022-0185



**Gutshaus Hoth**

**Viehauftrieb zum Melken vor der neuen Scheune**

022-0186



022-0187



**Auf Gut Garbeningken, vor der Gutsschmiede beim Pferdebeschlagen.**



022-0188



**Melkermeister Kreuz  
mit einem Jungbullen.**

## **Gut Garbeningenken**

Rapsfeld an der Chaussee von Goldbach nach Roddau Perkuiken. Im Bild rechts sind die Gleise der Kleinbahn zu erkennen.



022-0190



**Jungviehherde auf der Weide am Tegenwalder Weg**

022-0189

022-0191



**Der Weg von Garbeningenken  
nach Tegenwalde.**





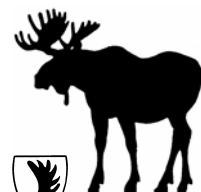
022-0192



**Gut Garbeningen**

**Winterliche Idylle  
auf Gut Garbeningen**

022-0193



022-0194



Geschichtliches zur Ziegelei.

### ***Die Ziegelei Hirschfeld gehört zu Garbeningenken***

1852 gab es einen einfachen Ringofen, der mit Holzstubben aus dem Wald befeuert wurde. Nur Handbetrieb.

1865 erfolgte ein Umbau des Ofens in einen unterirdischen Ringofen. Es war der erste in der Provinz Ostpreußen. Da Kohle aus England zur damaligen Zeit sehr billig war, erfolgte die Befuerung mit Kohle.

Auf dem Wasserwege über Deime und Pregel erfolgte der Abtransport der erzeugten Produkte.

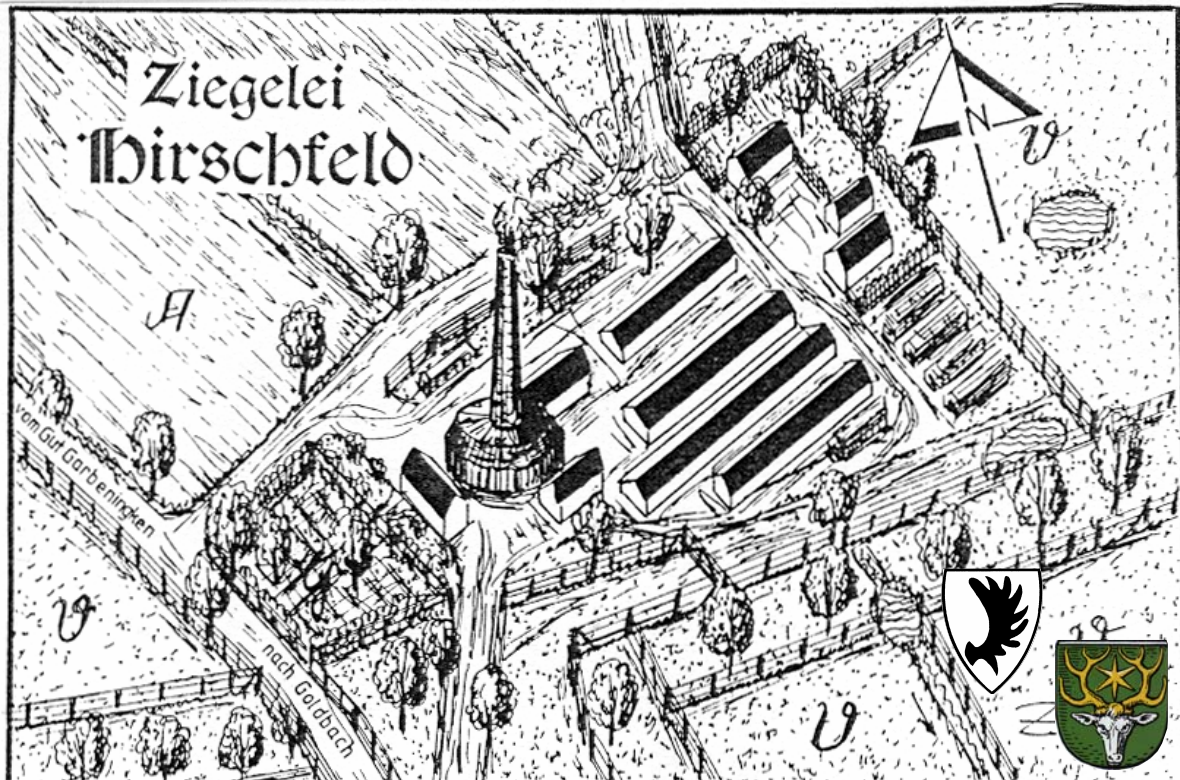
Im Jahre 1917 wurde der Ofen erneut umgebaut. Das Brennen erfolgte nun in einem Zickzackofen und der Handstrich wurde auf Maschinen umgestellt.

Die jährliche Produktion betrug ca.:

600 000 Ziegel  
170 000 Dachpfannen  
17 000 Drainageröhren

***Übrigens wurde die Königsberger Börse mit Garbeningker Ziegel erbaut.***

022-0195







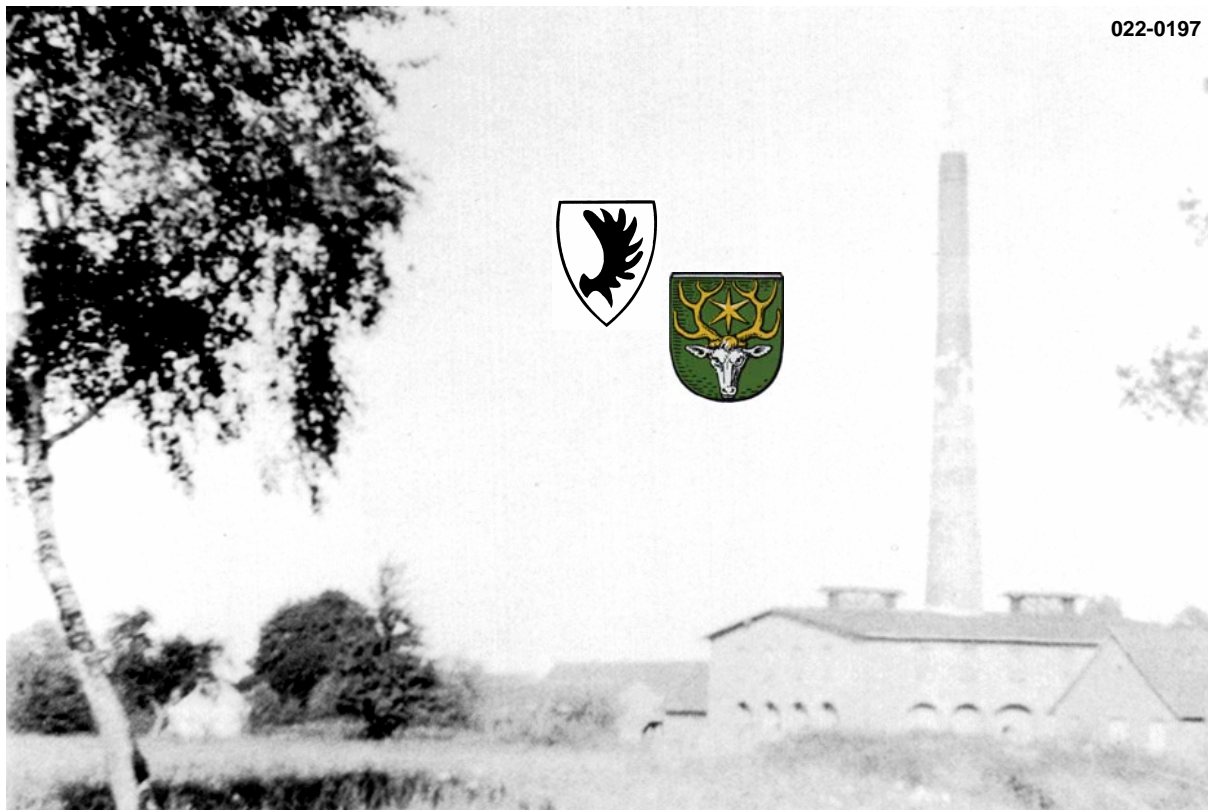
022-0196



**Diese Aufnahme vom 2. Mai 1934 zeigt einen Blick auf das Ziegeleigelände Hirschfeld bei Garbeningken.**

**Der Ziegeleiofen Hirschfeld**

022-0197





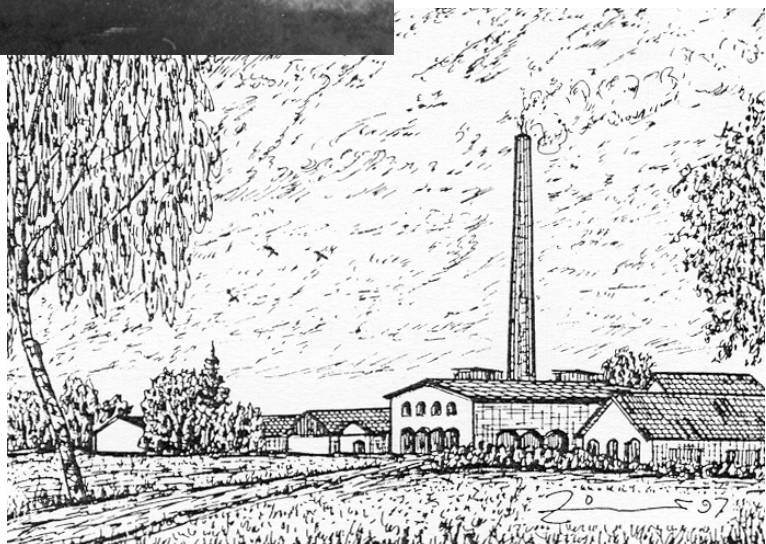


022-0199



022-0198

**Blick auf das Ziegeleigelände.**



022-0200

**Beim Melken auf den Kuhweiden bei der Ziegelei Hirschfeld.**





## **Die Vorgeschichte zum Gut Karpau**

Acht Hufen verschrieb Kuncke v. Laukischken 1391 dem Rütger. Diese acht Hufen werden zum ersten Mal die Gegend Kerpiow genannt, sie waren also noch unbebaut und wahrscheinlich auch wüst, da der Erwerber nicht nur 12 Jahre Zinsfreiheit erhält, sondern auch jährlich vier kulmische Morgen roden soll.

### **Hier die Verschreibung:**

Wissentlich sei allen, die diesen Brief ansehen, lesen oder hören, daß ich, Kuncke von Laukischken, ehemaliger Tolk des Marschalls, von Geheiß und Unterweisung meines gnädigen Herrn und Durchlauchten Fürsten, Herrn Konrad von Wallenrode, Hochmeister des deutschen Ordens, und auch mit Rat anderer meiner Freunde verleihe und gebe dem Rütger, seinen rechten Erben und Nachkömmlingen 8 Hufen an Wald, Wiesen, Brüchen, Raum und Unraum zu Kerpiow der Gegend gelegen in den Grenzen, die ich ihm genau angewiesen habe, zu kölmischem Recht gleicherweise wie mein rechter Hauptbrief über dasselbe auch kölmisch Recht hat, erblich und ewiglich zu besitzen.

Von diesen acht Hufen gebe ich dem ehgenannten Rütger und seinen Erben eine Hufe frei von allem Zinse von allerlei Scharwerk und bäuerlicher Arbeit. Aber von den sieben andern Hufen soll der vorgenannte Rütger mir und meinen Nachkömmlingen (Besitznachfolgern) Zinsen je von der Hufe 13 Scot gewöhnlicher Münze und zwei Hühner alle Jahre, unweigerlich zu unserer Frauen Lichtmesse.

Aus besonderer Freundschaft und Gunst gebe ich ferner dem vorgeschriebenen Rütger von dem Zinse auf zwölf Jahre von Ausstellung dieses Briefes ab. Danach am 13. Jahre soll er dann zinsen, wie vor berührt ist.

Auch hat mir derselbe Rütger gelobt, wie ich mit ihm überein gekommen bin, daß er von jeder Hufe alle Jahre einen halben Morgen räumen solle, auf daß das Gut einen besseren Vorgang (Vorwärtskommen, Gedeihen) habe.

Zu ewigem Gedächtnisse dieser Dinge, habe ich mein Siegel an diesen Brief hängen lassen, der gegeben ist zu Cremitten im Jahre unseres Herrn 1391 am Tage purificationis Mariae. Zeugen dieser Dinge sind: Herr Sander von Bludau ein Ritter und Andreas und Jakob von Laukischken, meine Brüder und auch andere viele ehrsame zeugnismwürdige Leute.

### **Spuren des Siegels sind vorhanden und die Umschrift: Ober 8 Huben zu Karpau 1391**



Hier haben wir zugleich Beispiele einer Kolonisation, die nicht von der Landesherrschaft, sondern vom Adel, der besitzrechtlich der Herrschaft schließlich gleichstand, ausging.

1692 gehörten die 30 Hufen zu Garbeniken zu den Rechten und in dem Umfange, wie die erste Verschreibung sie bestimmen, dem Sebastian von Bronsert.

**Goldbach vor 1945**

**Güter in der Gemeinde Goldbach.**



## **Gutshaus Karpau**

022-0202



**Das Wohnhaus der Familie Franz Scheffler auf Gut Karpau.**



022-0201







## **Gut Karpau**

022-0203



Blick auf den Hofteich des Gutes Karpau.  
Das Gebäude rechts im Bild ist der Kuhstall.

**Diese beiden Fotos sind stark retuschiert worden. Die Originale sind durch Einschüsse während des Beschusses des Fluchtwagens im Januar 1945 stark beschädigt worden.**

Das Wohnhaus der Familie Franz Scheffler

022-0204





022-0038

**Gut Karpau**



Erntearbeiter im Sommer 1933 auf Gut Karpau



Fertig zur Schlittenfahrt mit Kutscher Samland



022-0205



**Goldbach vor 1945**

**Güter in der Gemeinde Goldbach.**



## ***Gut Karpau***

022-0206



Bei der Ernte mit dem Selbstbinder.  
Schmied Rehagel auf dem Binder und Walter Kepke auf dem Pferd.



022-0207

Seit 1935 war dieser Trecker auf Gut Karpau im Einsatz.

***Am 22. Januar 1945 ging die Familie Scheffler mit diesem Trecker auf die Flucht.***



## ***Die Vorgeschichte zum Gut Köwe***

Das Gut Köwe im Kirchspiel Goldbach gelegen, haben preußische Freie gegründet, die ohne männliche Nachkommen verstarben. So gab der Kurfürst Johann Sigismund seinem Leibbarbier Peter Appeln etwa im Jahre 1612 das 10 Hufen große Gut.

Der damalige Hauptmann des Amtes Tapiaw, Ahasver Brandt, kaufte im Jahre 1630 das Gut. Er erhielt eine neue Verschreibung, die besagte, dass ihm die Hufen nicht nur zu kölmischen Rechten und adligen Freiheiten, samt zwei gehauenen wüsten Hufen gehörten, sondern, dass er auch die kleine Jagd in den Grenzen seines Gutes, sowie die große und kleine Gerichtsbarkeit, ohne das Straßengericht ausüben könne.

Die Jagd auf Auerochsen, Elche, Hirsche, Rehe, Schweine und Auerhahn hatte sich der Kurfürst vorbehalten. Weil die Bären schädliche Tiere sind, durfte Brandt sie schießen, ausgenommen den Hauptbären. Für die Aufsicht in den Gauen der Wildnis, durfte er, wenn der Kurfürst in Preußen war, als Entschädigung einen Elch schießen.

Im Jahre 1692 ging das Gut an Jacob Pantzer über. Von da an gehörte das Gut in ununterbrochener Reihenfolge der Familie Pan(t)zer bis zur Vertreibung. Der letzte Eigentümer war Edgar Panzer, der wie die meisten Vertriebenen des Kreises Wehlau, in der Bundesrepublik eine Bleibe fand. Er war Mitglied der Kreisgemeinschaft. 1964 ist er verstorben.

Edgar hatte noch einen jüngeren Bruder; beide waren Schüler des Hufengymnasiums in Königsberg, wo sie der Schreiber dieses Berichtes kennenlernte. Die Familie Panzer war musisch veranlagt, zählte zu ihrer Verwandtschaft den Versemacher und Illustrator Wilhelm Busch, dem wir die Bubenstreiche von Max und Moritz verdanken. Die Mutter der beiden Brüder war die Schwester des weltweit bekannten Schauspielers Paul Wegner.

Alle Schulfeiern wurden von den Brüdern Edgar und Alexander Panzer musikalisch umrahmt. Edgar spielte hervorragend Violine und Alexander spielte Cello, begleitet am Flügel wurden sie von dem Gesanglehrer Herrn Wilde.

Mit meinem Klassenbruder Alexander war ich durch das gemeinsame Interesse an den Naturwissenschaften, besonders der Zoologie verbunden, er hatte eine große Käfersammlung und ein lebendes Pinseläffchen, das ihm ein Onkel aus den Tropen mitgebracht hatte. Mitte der zwanziger Jahre verstarb Alexander durch einen tragischen Unfall.

Leider ist mir der Verfasser dieser Zeilen nicht bekannt.







### **Landwirtschaftlicher Betrieb - Edgar Panzer - Goldbach**

Ich habe das Gut Groß Köwe als Erbe von meinen Eltern 1924 übernommen und es bis zur Vertreibung im Januar 1945 bewirtschaftet. Groß Köwe war Rittergut und seit 1655 ununterbrochen im Besitz der Familie Panzer. Aus meiner 1932 geschlossenen Ehe entstammen zwei Söhne und zwei Töchter.

Das Gut ist 362,75 ha groß, davon entfallen auf Acker 225 ha auf Grünland 100 ha, 12,5 ha Wald - Fichtenbestand und Mischwald -, der Rest Teiche, Gärten, Hof usw. Der Acker war guter Mittelboden, sandiger Lehm bis lehmiger Sand, weizenfähig, und wurde zu ca. 60% für Getreide, 10% für Hackfrucht und 30% für Futterbau genutzt. Zum Verkauf wurden Roggen, Weizen und Gerste, zu Futterzwecken ein Gerste-Hafer-Gemenge angebaut. Die Erträge lagen um 26 dz/ha. Hackfrucht wurde zu Futterzwecken und zum Eigenbedarf angebaut. Die Futterflächen wurden mit Klee-grasgemisch bestellt, geheut und auf Reutern getrocknet.

Das Grünland, 25 ha Wiesen und 75 ha Dauerweiden, die Zugang zu den am Vorflutgraben mit Eichenbohlen ausgelegten Tränken hatten, war mehr oder weniger anmoorig. Nach jedem Umtrieb wurden die Weiden mit dem Fladenverteiler abgeschleppt, das überständige Gras gemäht und nach Bedarf mit Stickstoff nachgedüngt. Die tief gelegenen Wiesen wurden durch die von mir ausgeführten Meliorationen erheblich verbessert. Die gesamte landwirtschaftliche Nutzfläche war drainiert, zwei Drittel recht alt, ein Drittel neu. Das Gut lag 18m über NN. Eine einwandfreie Funktion des Vorflutgrabens war von wesentlicher Bedeutung.

Zum lebenden Inventar gehörten 180 Stück Rindvieh, 100 Schweine und 40 Pferde. Die Milchviehherde betrug 70 Herdbuchkühe, alle Kuhkälber wurden aufgezogen, die überzähligen als hochtragende Sterken auf Auktionen verkauft. Der durchschnittliche Milchertrag lag bei 4000 Liter. Die Milch wurde zur 2 km entfernten Genossenschaftsmeierei Goldbach geliefert. Von den 40 Pferden waren 30 Nutzpferde und 10 Fohlen, bis auf drei alles schwere Pferde. Da ich einen eigenen Hengst, eingetragen im ostpreußischen Stutbuch für schwere Arbeitspferde, besaß, wurde der Nachwuchs der Arbeitspferde selbst herangezogen. Zum Schweinebestand gehörten 10 Zuchtsauen, Deutsches Edelschwein, Eber und Jungsaunen wurden auf Auktionen verkauft.

Zum toten Inventar gehörten zwei Trecker, 35-PS-Lanz-Bulldog und sämtliche im Betrieb benötigten Maschinen und Geräte. Die Gebäude befanden sich in bester Verfassung und setzten sich wie folgt zusammen: Ein Wohnhaus, sehr geräumig, fünf Wohnhäuser für 18 ständige Arbeiterfamilien, massiv mit verschaltem Pfannendach. Das Gutshaus war 100 Jahre alt und 1934 durchgebaut worden, die übrigen Wohnhäuser waren teils vergrößert bzw. durch- oder neugebaut. Ein Kuhstall für 70 Kühe, ein Pferde- und Jungviehstall mit Speicher, ein Bullen-, Fohlen- und Kälberstall, ein Schweinestall, Kuh- und Schweineställe für die Arbeiter, Schmiede, Stellmacherei, eine Feldscheune, eine große Scheune auf dem Hof, eine offene Feldscheune, Wagenunterfahrt, Geräteschuppen usw. waren vorhanden.

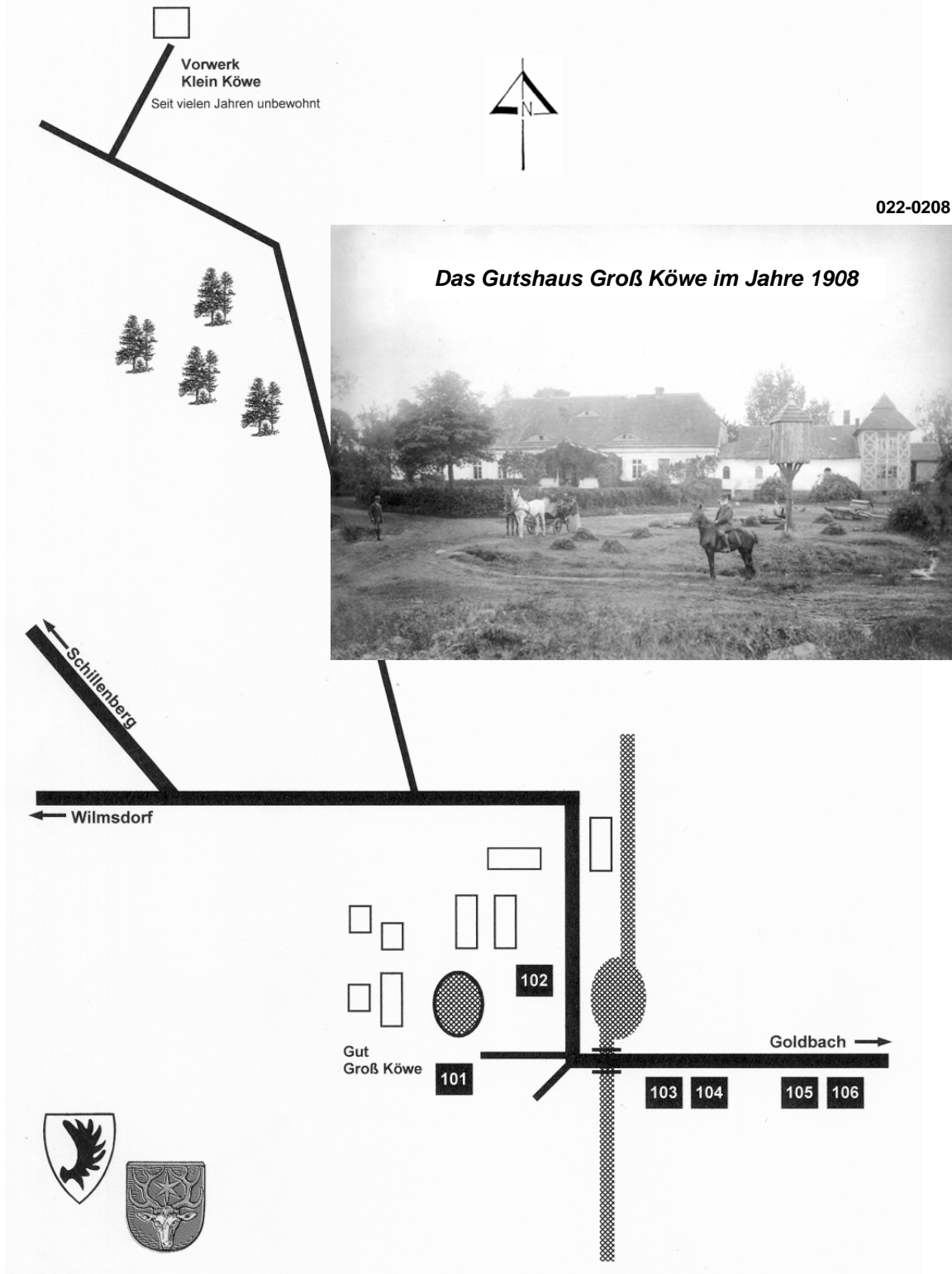


Edgar Panzer  
Wehlauer Heimatbrief  
21. Folge, Seite 23



# Goldbach

Ortsplan Groß Köwe und Klein Köwe





022-0209



### **Gut Groß Köwe**

Erntearbeiten auf dem Gut Groß Köwe in den Jahren 1942 und 1943.

Es wurde fast immer vier-spännig vom Sattel aus gefahren, bis langsam die Maschine die Pferdegespanne verdrängte.

022-0030



Mit dem geschmückten Erntewagen geht es nach Goldbach zum großen Umzug beim Erntedankfest 1940.

022-0225







**Hofansicht Gut Groß Köwe bei Wintereinbruch**



022-0226

Das lange Gebäude im Hintergrund war der Pferde- und Jungviehstall.

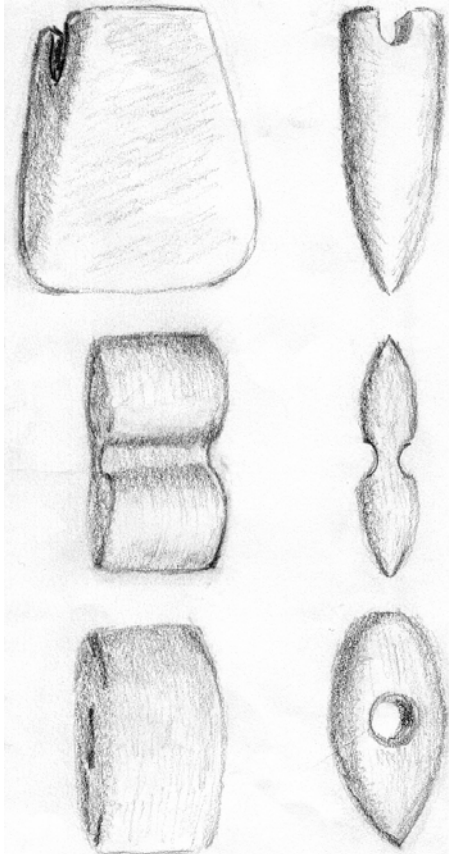
**Die Jungbullen werden bewegt. Gut Groß Köwe etwa im Jahre 1939.**



022-0227



## **Die Steinbeile von Groß Köwe.**



022-0228

Im Jahre 1934 fand Ernst Thienert bei Feldarbeiten in Groß Köwe zwei Steinbeile. Sie kamen durch einen traktorgezogenen Tiefpflug ans Tageslicht. Ernst Thienert schenkte diese zwei Steinbeile seinem Sohn Günther, der zuvor von einem Gutsarbeiter schon eines erhalten hatte.

1935 nahm Günther Thienert die Steinbeile mit in die Schule nach Goldbach, wo Kantor Saat im Geschichtsunterricht die alten Pruzzen behandelte.

Kantor Saat war nicht wenig über diese Funde erstaunt und informierte das Prussia Museum in Königsberg.

Damit war Günther Thienert seine Schätze los. Sie verblieben im Museum. Eine spätere Begehung der Fundstelle blieb erfolglos.

